

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellsgehalt.

Redaktion und Expedition:

Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:

Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird hiermit unter sagt, bis auf weiteres Kupferbleche, die zum Bedecken von Dächern gedient haben, und kupferne Dachrinnen, sowie Abfälle davon anzukaufen.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verurteilt sind, nach § 9 Ziffer „b“ des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1916.

Der kommandierende General.

Mainz, den 26. Januar 1916.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 17. Februar 1916.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Verordnung.

Betrifft:

Borbeugende Maßregeln gegen Verwahrlosung der Jugend.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Eimernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Beliebsbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automaten-Restaurants und Konditoreien nur in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen gestattet. Die Inhaber der genannten Unternehmungen dürfen den Aufenthalt von Personen, die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern usw. sind, in den Wirtschaften- pp. Räumen nicht dulden.

Einkauf auf Reisen und Wanderungen fällt nicht unter das Verbot.

2. Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Besuch von Kinos, außer zu polizeilich zugelassenen Jugendvorstellungen verboten. Die Inhaber dieser Unternehmungen dürfen Jugendliche,

die nicht zweifellos das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesetzlichen Vertreter oder der von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen sind, den Besuch der Vorstellungen, außer den erwähnten Jugendvorstellungen, nicht gestatten.

3. Jugendlichen unter 17 Jahren ist das Rauchen an öffentlichen Orten verboten.

Die entgeltliche und unentgeltliche Abgabe von Rauchwaren an Personen unter 17 Jahren ist verboten.

4. Personen beiderlei Geschlechts unter 17 Jahren ist der Aufenthalt auf der Straße und öffentlichen Plätzen in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. März nach 8 Uhr abends, in der übrigen Zeit des Jahres nach 9 Uhr abends verboten, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern oder gesetzlichen Vertreter oder von diesen mit der Ueberwachung der Jugendlichen betrauten erwachsenen Personen befinden.

Gänge von der Arbeit nach Hause oder zur Arbeit fallen nicht unter das Verbot.

5. Zu widerhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Inhaber von gewerblichen Unternehmungen der unter Ziffer 1, 2 und 3 genannten Art haben für den Fall der Zu widerhandlung außerdem die Schließung ihres Betriebes zu gewährleisten.

6. Eine Strafverfolgung gegen Jugendliche, welche das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet nicht statt.

7. Die Strafe trifft auch einen gesetzlichen Vertreter oder sonstigen Aufsichtspflichtigen, der durch Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht eine Zu widerhandlung gegen diese Verordnung gefördert hat.

8. Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 2. Februar 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee korps.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

In sinngemäßer Anwendung der Ziffer 4, Absatz 2 der Verordnung sind die Polizeiverwaltungen ermäch-

tigt, von dem Verbot des Aufenthaltes von Jugendlichen auf den Straßen in denjenigen Fällen Ausnahmen zuzulassen, in denen es sich um die Fortbildung Jugendlichen, das Bewohnen an wissenschaftlichen Vorträgen und dergleichen handelt. Es ist aber dafür Sorge zu tragen, daß in diesen Fällen die Jugendlichen mit Ausweiskarten versehen sind, die sowohl von den Polizeiverwaltungen, wie mit deren Zustimmung von den Vorständen der Vereine etc., denen die Jugendlichen angehören, ausgestellt werden können. Die polizeiliche Zustimmung ist auf den von Vereinen usw. ausgestellten Ausweiskarten zum Ausdruck zu bringen.

Höchst a. M., den 11. Februar 1916.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 17. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister.

Diefenhardt.

Unsere volkswirtschaftliche Stärke.

Nächst unserer militärischen geben unsere volkswirtschaftliche Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit in diesem Kriege den Ausschlag. Unsere volkswirtschaftliche Ueberlegenheit beruht zuerst darauf, daß wir weder reiner Landwirtschaftsstaat noch nur Industriestaat sind, sondern beides zugleich in gesunder Mischung und Ergänzung, so daß die zwei Hauptzweige unserer nationalen Gütererzeugung sich wechselseitig erhalten und fördern. Wir sind nicht nur ein Stadtvolk; ein ausreichender Teil ist Landvolk geblieben. Nach der letzten Volkszählung waren in Deutschland von der Gesamtbevölkerung 28,5 vom Hundert in der Landwirtschaft, 42,5 in der Industrie und 13,3 im Handel und Verkehr erwerbstätig. Lediglich nach diesen Zahlen bemerkt, könnte es zwar scheinen, das Deutsche Reich sei weit mehr, um das Doppelte mehr Industrie- als Landwirtschaftsstaat. Aber es kommt vor allem dies in Betracht, daß unsere Landwirtschaft mit unserem unvergleichlichen industriellen Aufschwunge gleichen Schritt gehalten hat. Unsere landwirtschaftliche Bevölkerung ist von einer Berufstüchtigkeit, Regsamkeit und Strebsamkeit, wie keine andere der Erde, und sie hat durch un-

Frauenliebe.

Roman von Clara Kulepp-Stübbs.

29

Mit einem Blick nach der Decke zeigend, führte sie mit der freien Hand ein paar Bewegungen aus. — „Ja, will aber nicht seggen, wie — süßst Du?“

Emma starrte, sprachlos vor Schrecken, der Adelin ins Gesicht. Endlich stammelte sie: „Martha, Martha —“

„Stille, stille — ich höre nichts!“

Da sagte Emma wieder still nach ihrer Tasse. Man hörte eine Weile nichts weiter als das langsame Schlürfen und Schwagen der Mädchen, nur im Herd knisterte noch leise das Feuer und der Nordostwind peitschte den Regen an die Fen-

8. Kapitel.

Sobald der Februar von seinem Nachfolger in der Reihe der Monate abgelöst wird, hat der Winter wohl endgültig ausgespielt. Im Monat März ergreift der Frühling das Gepräge und beginnt seinen Triumphzug über die Lande. Und nun hängt alles an zu knospen und zu blühen und die kahlen, blühen Zweige der Bäume und Sträucher schmücken sich mit Licht und Grün; das öde, trostlose Aussehen der Natur wandelt sich um in ein solches voll Glanz und heiterer Farben.

Doch an der Kieler Förde war es noch nicht so weit. Noch wachten kalte Luftzüge sich bemerkbar und ehe man sich's versah, schüttelte der Himmel eine Wolkenladung Schnee herab. Meistens ein grauer, bewölhter Himmel, und als es weiter in den März hinein ging, wieder trübe Regentage.

An einem solchen war Lotti bei Betty Larsen, dem kleinen Stettinmädchen. Frau Larsen war noch eine junge Frau, doch ihr magerer, ausgezehrt Körper, ihr höhlungsartiges Gesicht und das spärliche Haar ließen sie bedeutend älter erscheinen.

Doch das junge Weib schien eine bedeutende Willenskraft zu besitzen. Es war Lotti wenigstens ein Rätsel, wie sie so fertig brachte, Jahre hindurch von früh vier Uhr bis Abends in rastloser Arbeit tätig zu sein. Man hatte ihr gesagt, Frau Larsen ernähre sich und ihre vier Kinder ganz allein.

Ihr Mann war Fischer. Die beiden hatten viel zu früh verheiratet. Raum war er militärisch und sie siebzehn Jahre,

da verliebte sie ihren Dienst, um ihm in das kleine Strandhaus zu folgen.

Er hatte sich beim Militär nicht immer tadellos geführt, war oft in halber Trunkenheit von seinem Urlaub zurückgekehrt. Man hinterbrachte es seinem Mädchen, warnte sie — vergebens, sie war nicht imstande, sich von dem großen, hünenhaften gebauten Burken mit dem krausen blonden Haar abzuwenden. Sie dachte: „Es wird schon gehen!“

Und es ging auch — anfangs sogar ganz gut, da sie für ein großes Konfektionsgeschäft nähte und er auch fleißig war. Nur zuweilen, wenn er heimkam, sein Mahl verzehrt hatte und nun, die kurze Pfeife im Mund, mit seiner diese „plauschen“ wollte, die Nähmaschine aber auch nicht einen Augenblick still stand, fuhr er auf: „Dummes! Müde denn das? Kannst wohl Feuerabend machen, Frau!“

„Je nu, das kann ich nicht! Ich muß das doch annehmen“, antwortete dann wohl ruhig die Frau.

„Dummes! So kühl bei sich annehmen!“

„Ne, ich müßte verzeihen!“ Diese Worte hatte es mit einem merklich festem Ton gesagt, der durchaus nicht unfreundlich klang und welchen ihr Mann schon an ihr kannte.

„Es mal 'n beten der Kieler Zeitung vor“, hat sie dann und Jürgen Larsen hatte dann auch schließlich ihr den Willen getan, während seine Frau fleißig nähte.

Als dann jedoch ein Kindchen geboren wurde, dann im zweiten Jahre noch eins folgte, verdoppelte die junge Frau ihren Fleiß, denn die Wirtschaft wollte besorgt, Mann und Kinder aber gepflegt sein und sie ließ es an nichts fehlen, raderte sich ab, entzog sich selbst die besten Bissen und steckte sie dem Mann in die weiten Joppeentaschen, wenn er fortging.

Sein Verdienst war oft recht lärglich, na, und wenn er dann mühsam und durchstrenen heimkehrte, wer wollte es ihm verdenken, wenn er erst mal in der Kantine einkehrte und einen zu sich nahm? Er hatte es seiner Frau fest versprochen, daß es eben nur bei diesem einen bleiben sollte, aber sie sagte sich nach einiger Zeit doch mit einem schweren Seufzer: „Wird hollen ich nicht!“

Nach einigen Jahren hatte sich die Familie wieder um zwei Köpfe vergrößert. Frau Larsens Gesicht war krankhaft blaß und schmal geworden, keine Spur von Jugendfrische lag mehr auf den Zügen. Wegen ihren hünenhaften, kräftigen

Mann, dessen stark gerötetes, aufgedunsenes Gesicht seltsam gegen das ihre abstach, sah sie fast wie ein Zwerg aus.

Sie schaffte unermüdlich. Betty, das älteste Mädchen, nahm ihr die Arbeit für die zwei kleineren Geschwister schon fast ganz ab, sie wusch und kleidete sie, kochte den Brei und fütterte sie. Sie trug dann auch schon die Zeitungen aus, während Hinrichsen, der sehr schwächlich war und nicht in das rauhe Wetter hinaus durfte, der Mutter half. Er nähte schon als Vierzehnjähriger die sämtlichen Knöpfe, Haken und Oesen an die einfache Kindergarderobe, die die Mutter verfertigte.

Dadurch gewann diese wieder mehr Zeit.

Bei aller Armut wäre Frau Larsen glücklich gewesen, wenn das Schicksal ihr nicht eine furchtbare Bürde auferlegt hätte.

Erst leise, dann immer lauter raunte man sich zu: „Der Larsen trinkt!“

Von der Frau selbst erfuhr niemand etwas. Man sah sie auch kaum. Betty besorgte die notwendigen Einkäufe für den Haushalt, und die Frau lieferte nur ihre Arbeit ab und holte sich neue. Und da sah sie dann mit so fest geschlossenen Lippen in der Kajüte des Verkehrsdampfers, sah so verhärtet und bleich aus, daß selbst rohe Naturen eine instinktive Scheu davon zurückschreckten, zu fragen.

Schließlich hatte man sich daran gewöhnt, Larsen fast stets halb betrunken zu sehen. Wie die Frau mit ihm fertig wurde, wußte kein Mensch.

Lotti hatte der Familie reiche Gaben an Kleidungsstücken für die Kinder, Schwaren und dergleichen ins Haus geschafft, doch alles direkt von den Geschäften besorgen lassen, kein Dienstmädchen geschickt. Sie nahm sich wohl hundertmal vor, selbst zu Frau Larsen zu gehen, doch hielt eine nicht zu überwindende Scheu sie zurück. Sie empfand ein Grauen vor dem Hause, als ob es etwas sie direkt Angehendes, Entsetzliches in sich birge.

Die ersten Monate ihrer Ehe waren auch nicht ganz wol-

lenlos gewesen. Giovanni kränkelte, hustete viel und klagte über Eingenommenheit des Kopfes. Im Februar war er tagelang nicht ins Kontor gegangen, hatte in seinem Arbeitszimmer, das neben Lottis kleinem Wohngemach lag, die Meldungen entgegengenommen und das meiste von hier aus erledigt. Und wie das so gekommen war, wußte die junge Frau selbst nicht, sie sah allmählich mehr an Giovanni's Schreibtisch als er.

ablässig fortschreitende Verbesserung des Betriebsverfahrens; ohne durch Bodenbeschaffenheit und klimatische Verhältnisse sonderlich begünstigt zu sein, den Arbeitsertrag auf eine Höhe gebracht, die sonst nirgends erreicht worden ist.

Dass Deutschland beides ist, Landwirtschafts- und Industrie- und Handelsstaat, bedeutet für den Krieg einen erheblichen Vorsprung vor England als ausgesprochenem Industrie- und vor Russland als überwiegendem Landwirtschaftsstaat, und zwar insofern, als Deutschland vermöge seiner Landwirtschaft und Industrie die Fähigkeit zur Selbsthaltung, zur Selbstgenügsamkeit, zur Unabhängigkeit von der Zufuhr aus dem Ausland für die Kriegsdauer hat. Die Landwirtschaft ernährt unser Volk, und die Industrie liefert den Kriegsbedarf für Heer und Marine. Diese volkswirtschaftlichen Selbsthaltungskräfte hat keine der feindlichen Mächte; weder England, das seine Lebensmittel zum größten Teile vom Ausland beziehen muß, noch Russland, das sich durch eigene Arbeit Waffen und Munition nicht in genügender Menge schaffen kann.

Wäre Deutschland nicht in reichem Maße Industrie- und Handelsstaat geworden, so hätte es heute auch nicht die finanzielle Kriegsmacht zum Durchhalten. Die Finanzkräfte, die wir jetzt für die Kriegsführung einstellen, danken wir den glänzenden Erfolgen der Arbeit, die Industrie, Handel und Verkehr, namentlich auch durch die rege Teilnahme an der Weltwirtschaft, verrichtet haben. Zur kriegswirtschaftlichen Rüstung gehört vor allem Geld, und das hatten wir schon vor und bei Kriegsbeginn in ausreichender Menge zur Verfügung, und unsere großen Finanzanstalten, unsere Reichsbank und die anderen Banken erfüllen voll und ganz auch im Kriege ihre Hauptaufgabe, den Geldumlauf zu regeln und das volkswirtschaftliche Leben in gedeihlichem Gange zu halten.

Rußland ist ein Bauernstaat und erzeugt einen Getreideüberschuß, so daß es Europas Hauptkornkammer genannt werden konnte. Dennoch droht jetzt dort Hungersnot, während bei uns davon nicht im mindesten die Rede sein kann, obwohl wir keinen Ueberschuß an Getreide, wie Rußland, haben. Wie ist das zu erklären? Aus der Unzulänglichkeit des Verkehrsweßens, der Wirtschaftsführung und Verwaltung Rußlands. Im Süden des europäischen Rußlands liegen gewaltige Kornvorräte aufgestapelt. Trotzdem leiden die russischen Städte auf das empfindlichste unter Getreidemangel. Die russischen Eisenbahnen verfallen, während bei uns die Eisenbahnen den höchsten Kriegsbedürfnissen in bewundernswürdiger Weise gewachsen sind und den Verkehr so vollständig und ohne Störung bewältigen, daß die Volkswirtschaft ungestört fast wie im Frieden weiterarbeiten kann. Die träge, zum Teil untüchtige und bestechliche Beamenschaft Rußlands vermag den hochgepannten Kriegsbedarf nicht zu beschaffen; sie versteht nicht, so hausälterisch, einteilend und verteilend, so einheitlich und übersichtlich die Wirtschaftstätigkeit zu leiten und dem Kriege anzupassen, wie das bei uns geschieht. Kein Güterwagen, heißt es in einem zuverlässigen Bericht über Rußlands Wirtschaftsnöte im Kriege, läuft heute im russischen Reiche, ohne daß die Bahnbeamten bestochen würden. Vor einigen Monaten mußte der Leiter der Heeresversorgung seine Zustucht zum „Trinkgeld“ nehmen, um die Proviant- und Munitionszüge befördern zu können. Im Moskauer Stadtrat wurde ernsthaft darüber verhandelt, ob man in Rücksicht auf die „besonderen Bedingungen des russischen Dienstes“ dem Magistrat nicht einen Vorschuß zur Befriedung der Eisenbahner aussetzen solle.

Welch gottgesegneter volkswirtschaftlicher Stärke erfreuen wir uns dagegen!

Deutsche Tagesberichte.

I.

Großes Hauptquartier, 15. Februar 1916.
(W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südöstlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellungen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, ein Offizier, einige Duzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens-Béthune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand, der Gegner setzt die Beschließung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranatenangriffe heftige bis in die Nacht andauernde Artilleriekämpfe an.

Nordwestlich von Reims blieben französische Gas-Angriffsversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuer-vorbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure. Er wurde leicht abgewiesen.

Westlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Flabas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist vor der ihnen entzogenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Front der Armee des Generals Grafen v. Bothmer fanden lebhaftes Artilleriekämpfe statt. — Bei Grobla (am Sereth nordwestlich von Tarnopol) schoß ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

II.

Großes Hauptquartier, 16. Februar 1916.
(W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenenerfolg beträgt im ganzen rund hundert Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordwestlich von Tahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolge, wie am vorhergehenden Tage.

Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampfaktivität.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Tagesberichte der Verbündeten.

I.

Wien, 15. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 15. Februar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien erhöhte Kampfaktivität feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Kärntner Front beschloß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Seiser- und Seebach-Tales (westlich Raibl). Am Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Tella-Tal und dem Wisch-Berg.

Bei Flitsch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombon-Gebiete an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der küstentländischen Front dauern fort.

Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Ungehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflugzeuge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtlichem Erfolg mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

II.

Wien, 16. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 16. Februar 1916:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Artilleriekämpfe an der küstentländischen und dem anschließenden Teile der Kärntner Front dauern fort. Im Abschnitte von Dobberdo kam es auch zum Minenwerfer- und Handgranatenkampf. Am Javorcek wurde eine italienische Feldwache zum achtenmale aufgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombon-Gebiete ist mit Feindesleichen bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 16. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht. An der Trakfront überflog eines unserer Flugzeuge die feindliche Artilleriestellung bei Kut el Amara und warf mit Erfolg zwölf Bomben ab, die eine sehr große Wirkung hatten. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Batiha westlich von Cerna ließ der Feind auf den Rückzugsstraßen eine große Zahl von Toten. Die Verluste, die der Feind in der genannten Schlacht erlitten hat, belaufen sich, soweit bisher festgestellt wurde, auf 2000 Mann und 300 Tiere.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei heftigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, 5000 Tote und 60 Mann an Gefangenen.

An der Dardanellenfront feuerten am 13. Februar ein Kreuzer, ein Monitor und ein Torpedoboot des Feindes 20 Granaten erfolglos gegen Teker Burun. Infolge des Gegenfeuers unserer Küstenbatterien wurden sie gezwungen, sich zu entfernen. — Bei Aden, in der Wäldern zwischen Scheik Osman und Elu Nila wurde eine Aufklärungsabteilung des Feindes in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben. Die Ueberlebenden flüchteten in der Richtung auf Scheik Osman unter Zurücklassung der gesamten Bagage.

„Krieg bis zum Neuesten“.

Paris, 16. Febr. (W. I. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Unter der Überschrift: Falsche Manöver! schreibt der „Temps“: Es gibt Leute, die

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stilbs.

30

Mit finster unwölkter Stimm kam wohl der Kommerziant zuweilen herein und fragte nach Giovanni's Befinden, und Lotti war froh, wenn es dann bei der gereizten Stimmung, in welcher sich beide Männer befanden, nicht zu einer heftigen Aussprache kam. Sie fürchtete sich persönlich zwar vor ihrem Schwiegervater durchaus nicht, allein um Giovanni's willen, um ihn vor Aufregung zu bewahren, tat sie ihr möglichstes, eine solche zu verhüten.

Ihre Mutter stand ihr redlich zur Seite. Ihr liebes, stilles Walten, ihre verständnisvolle Sorge tat Lottis bedrücktem Herzen ungemein wohl. Frau Doktor Falts Bartstirn verbot ihr, mit ihrer Tochter über ihres Mannes Verhalten zu sprechen, nur seinen Gesundheitszustand erwähnte sie manchmal und vertröstete Lotti auf das nahende Frühjahr, vor dessen warmen Tagen sich der hartnäckige Katarrh weichen würde.

Wenn es nur nicht mehr ist als ein Katarrh!

„Aber, Kind, Liebling, wer wird sich so ängstigen. Bei dem ewigen nassen Wetter haben so viele Leute den Husten!“

„Ja doch, Mutti, ich will ja auch ruhig sein!“

Mit weiten, in die Ferne schauenden Blicken stand Lotti am Fenster und gedrückte mit der Wimper die heiße Träne, die ihr ins Auge getreten war. O, von der Angst, die gleich den Gangarmen eines Ungeheuers ihr Herz umklammert hielt, konnte, durfte sie ihrer Mutter ja nichts sagen!

Und so trug sie die Qual still für sich und an jenem Märztag, wo der graue Wolkenshimmel dicht über der Föhre hing und ein seiner Spritzregen aus demselben niederrieselte, hing sie die dicke, wasserichte Ledenermine um, zog die Kapuze über den blonden Scheitel und ging zu Dese Larsen.

Ein ganz eigenes Gefühl von Scheu und Verlangen drängte sie plötzlich zu diesem Schritt. Sie wollte einmal der Frau ins Antlitz sehen, die so schweres trug — und wie trug? So still und ohne Klage!

Nach etwa zehn Minuten hastigen Gehens stand sie vor der Tür des Häuschens. Vom Wasser her kam ein Windstoß und preßte ihr die Kleider an den Leib, der stärker werdende Regen schlug ihr ins Gesicht; sie mußte einen Moment lang

die Augen schließen. Und plötzlich klopfte ihr das Herz. Es hämmerte wie rasend, so schnell, so bang, und ihr wurden die Glieder so schwer.

Sie stand wie eine Verbrecherin vor dem armseligen Häuschen. Was wollte sie hier? Was trieb sie her? — Der Drang zu helfen?

„Ja, ja!“ sagte sie ganz laut zu sich selbst, als wenn sie damit die leise, innere Stimme überdauern wollte, die ihr noch etwas sagte.

„Nein, nein, das ist nicht wahr, nicht wahr!“

Sie preßte die Hände an die Schläfen, ließ sie wieder sinken und stieß die Tür auf.

In dem mit roten Backsteinen gepflasterten kleinen Vorraum war niemand, aber durch die Tür rechts drangen Stimmen. Dort klopfte sie an.

Es erfolgte kein „Herein“, doch die Tür wurde geöffnet und Betty schaute heraus. Sie fuhr hastig mit einem Gesicht, auf dem sich Freude und Schrecken zugleich ausdrückten, zurück.

„Muding, de leuwe gnädige Frau!“ rief sie mit gedämpfter Stimme in die Stube hinein.

Da wurde drinnen hastig ein Stuhl gerückt, Frau Larsen trat auf die Schwelle und sprach: „Bitte, wollen Sie nicht näher treten? Kann ich Ihnen mit irgend etwas dienen?“

Die Frau sprach jetzt hochdeutsch. „Ich habe Ihnen für so viel zu danken!“ Die letzten Worte wurden zögernd gesprochen, sie klangen fast herb.

Lotti öffnete die Pelermine, ließ die Kapuze vom Kopf gleiten und trat ein.

„Du danken haben Sie mir gar nicht, liebe Frau Larsen! Ich komme jetzt auch nur, um einmal nach Ihnen zu sehen, man erzählt mir so viel von Ihrem Fleiß!“

„So — hat — man das?“ murmelte die Frau und sah Lotti an. Es lag unruhiges Forchten in ihrem Blick. Wollte sie fragen: „Da hat man Dir wohl auch das andere erzählt?“

Aber sie sagte nur: „Man tut eben einfach seine Pflicht und das muß ein jeder.“

Sie sprach ziemlich leise und als in die Stille hinein nun ein quiekender Laut aus der Stube neben dem Ofen kam, fuhr sie erschrocken zusammen: „Buld still sin!“ Sie drohte mit dem Finger nach der Stube.

Dort sahen an einem niedrigen Holztisch zwei kleine Kinder und spielten still mit einigen Gegenständen, die dem Kuscheln nach Puppen vorstellen sollten, wohl aber nur über einen Knäuel gegogene und mit Bindfäden befestigte alte Lächer waren. Sie hielten und küßten diese Dinger und wiegten sie in den mageren Armen.

Lotti sah gerührt auf die beiden kleinen Mädchen, deren schmale Bäckerchen sich im Eifer des Spiels gerötet hatten. In den großen, hellen Augen lag noch der Schimmer reinster Kindervonne. Leid und Kummer hatten ihren Blick noch nicht getrübt. Unwillkürlich ging es Lotti durch den Sinn:

„O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“

„Was für liebe Kinder Sie haben, Frau Larsen!“

Die Frau antwortete nicht darauf, sondern machte sich an einem Kinderkleid zu schaffen, an welchem sie wohl gearbeitet haben mochte. Einmal warf sie einen angstvollen Blick nach der Kammertür.

Betty hatte für Frau Lotti einen Stuhl hingestellt, sie dann aber wieder auf die Bank neben Heinrichs gesetzt und ihre Arbeit aufgenommen. Sie nähte wie dieser an Kinderkonfektion.

Die Familie bildete ein Bild des Friedens und der Arbeitsamkeit, das auf Lotti nicht ohne Wirkung blieb.

Ja, warum sollte denn die Frau die Hände in den Schoß legen? Und vielleicht war es auch gar nicht so schlimm mit ihrem Mann? Die Leute übertreiben immer so gern.

Aber die blassen, höhlwangigen Gesichter, die düstern Kleidung, der ärmliche Hausrat und dann — in den Augen der Frau diese verstohlene Angst.

Auch die beiden älteren Kinder hatten diesen Ausdruck. Sie arbeiteten so lautlos, so eifrig. Auch die Kinder in der Stube gaben keinen Laut von sich, es herrschte ein Schweigen in der kleinen Stube, das Lotti nun mit einem Male fast unheimlich empfand und deshalb mit der Frage unterbrach:

„Was bekommen Sie für ein solches Kleidchen?“

„Je nun, das ist verchieden! Es macht doch eins mehr Arbeit als das andere. Ich rechne so den Durchschnittslohn dienst auf sechs Pfennige in der Stunde!“

„Aber Frau Larsen, das kann doch nicht möglich sein, das ist doch zu wenig!“

nichts entmutigt, die trotz aller Warnungen hartnäckig dabei bleiben, ihre Auffassungen, die man nicht haben will, aufzudrängen. Es gibt Neutrale, die bei den Versuchen verharren, den Frieden zwischen den Völkern wieder herzustellen, indem sie sich einbilden, es würde möglich sein, durch großzügige Formeln die schwierigsten Probleme, die die zivilisierte Welt kennt, zu lösen. Wir wollen gern zugeben, daß diese Neutrale von den besten Absichten erfüllt sind und daß bei ihnen kein persönliches Interesse obwaltet. Aber nach dem Mißerfolg aller ihrer Versuche, eine Annäherung herzustellen, müßten sie sich überzeugen, daß ihr Standpunkt nicht der unsere sein kann. Wenn Deutschland verspricht, wirklich mit Wohlwollen alle Friedensvorschläge, die ihm die Alliierten machen würden, zu prüfen, so hat dies keine Bedeutung aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Alliierten keine derartigen Vorschläge machen, sondern ihre Bedingungen den Mittelmächten diktieren werden, ohne daß es notwendig ist, sich danach zu erkundigen, ob Deutschland mehr oder weniger geneigt ist, sie zu erörtern oder anzunehmen. Der „Temps“ schreibt: Weder Friede, noch Waffenstillstand, noch eine Vermittlung irgendwelcher Art, sondern Krieg bis zum äußersten, so faßt man die Lage in den Ländern der Alliierten auf. Wenn man sie dort anders auffassen will, dann wird es nur deshalb der Fall sein, weil unsere Heere ihr Ziel erreicht haben und Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich besiegt erklären.

Die wirkliche Tragweite der Romreise Briands.

Paris, 15. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Zeit Parisien“ erklärt über die wirkliche Tragweite der Romreise Briands, niemand vermöchte heute daran zu zweifeln, daß der Bierverband am Vorabend einer neuen Entwicklung stünde. Zwei Konferenzen würden in Paris stattfinden; eine militärische, die andere politische Art. Die erste werde aus Oberfeldherren der Alliierten bestehen und die verpflichtbaren Truppenstärken wie das Kriegsmaterial feststellen. Was besonders das Kriegsmaterial betreffe, so sei die Arbeit dank dem Besuche von Albert Thomas in Rom beinahe beendet, sowohl hinsichtlich des Austausches von Rohstoffen und Arbeitskräften wie hinsichtlich der Erzeugung. Die Arbeit werde entsprechend den besonderen Hilfsquellen jedes Volkes verteilt. Dies seien die Grundlagen eines Uebereinkommens zwischen General Dall'Osio und Albert Thomas. Was die verfügbaren Mannschaften betreffe, müsse die militärische Konferenz in Paris abgewartet werden. Sobald die Konferenz beendet ist, würden die zur Konferenz geladenen Vertreter des Bierverbandes genau die Kräfte kennen, auf welche sie zählen können, um über dies oder jenes Unternehmen zu entscheiden. Sobald für die Sicherheit auf allen Fronten gesorgt sei, werde die Konferenz einheitliche Pläne aufstellen und den Austausch von Truppen und Kriegsmaterial soviel als möglich erleichtern, insbesondere durch zollpolitische und steuerliche Abmachungen. Man werde den Grundsatz verwirklichen, daß ebenso, wie der Krieg einen einzigen Feldzug darstelle, auch eine einzige Front, eine einzige Armee und ein einziger Bestand an Waffen und Munition bestehen müsse. In Rom habe man gut gefaßt, in Paris werde man glücklich ernten. Der Tag sei nicht fern, an dem Italien an Oesterreich und sich dadurch auch an Deutschland räche.

Der siegesgewisse Kitchener.

London, 16. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Kitchener gab im Oberhause eine Uebersicht über die Kriegsergebnisse. Er teilte mit, daß während der Wintermonate acht neue Divisionen nach der Westfront geschickt worden seien und daß dem Feinde dort keine Ruhe gelassen werde. Der Redner sprach mit warmer Anerkennung von der italienischen Armee und erklärte, überzeugt zu sein, daß die Bewegung vorwärts sicher zu gutem Ende bringe. Trotz der heftigen Schlachten und schweren Verluste sei das russische Heer gründlich reorganisiert und neu ausgerüstet. Der Geist, von dem die Truppen beseelt seien, sei noch ebenso gut wie zu Anfang des Krieges. Ueber die Zurückziehung der Truppen von Gallipoli sagte Kitchener: Obwohl ich, als ich an Ort und Stelle war, zu der Ansicht gelangte, daß die Zurückziehung mit geringeren Verlusten geschehen könne, als anfänglich angenommen wurde, übertraf die Art, wie sie durchgeführt wurde, die hochgefassten Erwartungen. Der Minister sagte weiter, daß der Oberbefehl in Saloniki in die Hände des Generals Sarrail gelegt worden sei, um dem Grundsatz der Einheitlichkeit bei den Verbänden kräftigen Ausdruck zu geben. Kitchener schloß mit der Erklärung, daß man dem siegreichen Ausgang des Krieges vertrauensvoll entgegensehen könne.

Ein englisches Eingeständnis.

London, 16. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das britische Hauptquartier berichtet: Nach heftiger Bekämpfung der ganzen Front von Ypern und des Vorposten südlich von Hooge machte der Feind mehrere Infanterieangriffe. Zwischen dem Kanal von Ypern und Comines und der Eisenbahn brach der Feind in unseren vordersten Graben auf einer Front von ungefähr 600 Yards ein. Alle anderen Angriffe mißlingen. Das heftige Bombardement auf beiden Seiten dauert an.

Eine neue Resolution.

Washington, 16. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von dem republikanischen Senator Sterling ist eine Resolution eingebracht worden, in welcher erklärt wird, der Senat betrachte mit Sorgen den Befehl der deutschen Admiralität, bewaffnete Handelsschiffe ohne Warnung zu versenken. Die Resolution versichert, die Vereinigten Staaten und die anderen Neutralen würden sich nicht bei dem deutschen Vorgehen beruhigen und erklärt, der Befehl stünde im Widerspruch mit den seit langem anerkannten Rechten der Neutralen.

Explosion eines Munitionswagens.

Berlin, 16. Febr. Das Berliner Tageblatt meldet aus Genf: Im Güterbahnhof von Chalons-sur-Marne explodierte gestern ein mit Munition beladener Eisenbahnwagen, wodurch enormer Schaden verursacht und die Telegraphenverbindung Eprenay-Paris zerstört wurde.

Die russische Wegeplage.

Der östliche Kriegsschauplatz birgt für unsere braven Feldgrauen neben den unmittelbaren Wirkungen des Krieges noch so manche Plage in sich. Nächste der Ungezieferplage aber ist keine größer als die Wegeplage im „heiligen“ Rußland, von der schon Napoleon I. mit Grausen gesprochen hat. Um sich einen annähernden Begriff von dem geradezu schauerhaften Zustande der russischen Landstraßen zu machen, möge man bedenken, daß auf den Straßen Preußens ein Pferd durchschnittlich eine Last von 28 bis 32 Zentner flott befördern kann, während in Rußland während eines großen Teiles des Jahres zwei Pferde nur 6 Zentner mit Mühe und Not fortbewegen können.

Zusammenfassend haben die Moskauer Nachrichten ihr Urteil über das russische Wegenetz seinerzeit dahin abgegeben: „Wir haben keine Wege, das Volk lebt in Steppen, Wäldern und Sümpfen. Die Ansiedlungen sind nicht selten durch unwegsame und unkultivierte Strecken von 550 bis 850 Kilometer voneinander getrennt, und die Bevölkerung, die gleichfalls unkultiviert und hier und da sozusagen sogar wild ist, führt ihre Existenz fern von allen industriellen und kommerziellen Verkehrswegen.“ Am schlimmsten sieht es in dieser Hinsicht gerade in den fruchtbarsten Teilen des Zarenreiches, im Lande des Tschernomors, der mit Recht wegen ihrer schier unübertrefflichen Ertragskraft an Cerealien vielgerühmten Schwarzen Erde aus. In einer Betrachtung hierüber aus dem Jahre 1914 äußert sich die „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“ folgendermaßen: „Der fette, tiefgründige Boden, der weder Steine noch Grund hat, bedarf künstlicher Wege weit mehr als ein mageres Erdreich. Das Material für den Straßenbau müßte also verhältnismäßig weit hergeschafft werden. Das aber ist der russischen Verwaltung zu umständlich. Sie verzichtet daher lieber ganz drauf, Straßen zu bauen, oder sie zeichnet die Straßen nur auf dem Papiere ein und läßt sich Rechnungen für Arbeiten bezahlen, die niemals geleistet worden sind.“

Es war ungefähr zu Beginn des Krieges, da wußten die russischen Blätter von einem niedlichen Scherz zu berichten. Eines schönen Tages prangten nämlich an verschiedenen Straßen und Plätzen einer mittleren Provinzialstadt Rußlands Schilder mit der Aufschrift: „Zeppelinstraße — wegen der schlechten Beschaffenheit der Wege nur vom Luftschiffer Grafen Zeppelin zu befahren.“ Der betreffende Witzbold hatte seine Sache gut gemacht. Eine andere Anekdote, die ebenfalls in Rußland selbst viel kolportiert wird, ist auch bezeichnend. Sie knüpft an den Zustand der russischen Brücken an, die, soweit sie wenigstens über Gräben und Bäche führen, in ihrer jämmerlichen Verfassung mit den Straßen und Wegen getrost wetteifern können. Der Landeskundige umfährt sie daher in weitem Bogen. Ein Gutsbesitzer aber besaß trotzdem einmal die Kühnheit, sein Gefährt über eine solche Brücke zu lenken. Plumps, brach natürlich die Brücke ein, und der Herr saß fest. Ein nachfolgendes Bäuerlein aber, das dem trügerischen Uebergange sorgsam auszuweichen wußte, rief ihm in berechtigter Entrüstung zu: „Du Narr, sahst du denn nicht, daß hier eine Brücke kam!“ Das genügt wohl.

Den unaufhaltsamen Siegeszug unserer heldenmütigen Heere aber wird die russische Wege- und Brückenplage auch in Zukunft ebensomenig aufzuhalten vermögen, wie sie es bisher vermocht hat.

Lokale Nachrichten.

Die fleischlosen Tage.

Berlin, 16. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Reichsregierung werde anstatt der zwei bestehenden vier fleischlosen Tage einführen. Wir stellen fest, daß dies Gerücht auf freier Erfindung beruht.

Ausreichende Kaffeevorräte.

Berlin, 16. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Wie wir erfahren, hat die im Januar dieses Jahres durch den Reichskanzler angeordnete Bestandsaufnahme der Kaffeevorräte ergeben, daß für absehbare Zeit ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Konsums vorhanden sind.

Der orkanartige Sturmwind, der nun schon seit 2 Tagen durch das Rhein- und Maintal dahinrast und an vielen Orten von heftigen Gewittererscheinungen begleitet war, hat allenthalben vielfachen Schaden angerichtet. Ueberall, so auch in unserem Walde am sog. Tannenkopf wurden Bäume umgeweht, Zäune und Mauern umgeworfen, Kamine und Dächer beschädigt, Fensterläden, Firmenschilder abgerissen usw. In Rödelheim wurde ein etwa 30 Meter hoher Schornstein einer Bäckerei umgeworfen, der auf ein einstöckiges Haus aufschlug, das sehr schwer darunter gelitten hat. Die Feuerwehr konnte nur mit Mühe eine Frau aus den Trümmern des Hauses lebend retten. Besonders stark hat das Unwetter in dem alten Schloßpark in Viebrich gehaust, woselbst viele der uralten Bäume dem Sturme zum Opfer fielen. Ueber ganz Süd-, West-

und Mitteldeutschland scheint das Unwetter hingezogen, denn von überall her melden Berichte von den Folgen des Sturmes und den Störungen, die namentlich im Telephonverkehr hervorgerufen wurden.

Verkehr mit deutschen Truppen auf dem Balkan. Amtlich wird mitgeteilt: „Die Zuführung von Privatpaketen an die auf dem Balkan-Kriegsschauplatz befindlichen Heeresangehörigen kann nur langsam stattfinden. Deshalb wird empfohlen, nur wirklich dringliche Sendungen dorthin abzuschicken.“

Teure Holzpreise. Bei der dieswöchigen Holzversteigerung im Frankfurter Stadtwald waren viele Kaufliebhaber aus dem Kreise Höchst vertreten. Die Preise waren durchweg sehr hoch; das Kiefer Buchenscheit kam auf 48 bis 52 Mark.

Schüler zur Feldarbeit. Der Herr Minister hat angeordnet, daß älteren Schülern zur Hilfe in der Landwirtschaft Urlaub zu gewähren ist. Damit dieser aber nicht allzusehr ausgedehnt werde, sollen Sommer- und Herbstferien in die Zeit der hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Arbeiten gelegt werden.

Theater im Saale zur Turnhalle. Wir wollen nicht verfehlen, unsere Theaterfreunde nochmals auf die am Sonntag, den 20. Februar, stattfindenden Vorstellungen der Frankfurter Volksbühne, welche nun seit über einem Jahre in der ganzen Gegend mit dem größten Erfolge wirkt, empfehlend hinzuweisen. Direktor Henß hat für seine künstlerischen Darbietungen jetzt erst wieder von der Intendanz des Schauspielhauses in Frankfurt am Main einen Kunstschein erhalten, den sechs, den er nun besitzt. Das zur Aufführung gelangende österreichische Volksstück „Treue Liebe bis zum Grabe“ ist mit herrlichen Gesängen ausgestattet und köstlichem Humor, sowie mit Melodramen und ersten Szenen und wurde bis jetzt von der Gesellschaft in Frankfurt, Offenbach, Hanau, Aschaffenburg, Homburg, Friedberg, Naumburg, Bielefeld, Langen, Sindlingen, Griesheim, Nied usw. mit stets großem Erfolg gegeben. Da nun seit ¼ Jahren hier keine Vorstellungen von Gesellschaften gegeben wurden, so wird wohl jedermann mit Freude die Gelegenheit ergreifen, wieder einmal einer Theateraufführung beizuwohnen, um ein gutes Stück zu sehen und zugleich auch die von Herrn Isfel und Fräulein Schippers gesungenen Lieder zu hören. Auch unsere Jugend wird froh sein, wieder einmal ein Märchen auf der Bühne zu sehen und wird sie gewiß auch das Rotkäppchen mit dem bösen Wolf interessieren. Wir wünschen der Gesellschaft für ihr Mühen auch hier den klingenden Erfolg, denn wir erfüllen dadurch auch eine Pflicht, die Künstler in dieser schweren Zeit zu unterstützen. Alles nähere ist aus der heutigen Anzeige zu ersehen.

Ehrung der gefallenen Lehrer und Schüler. Das hessische Ministerium, Abteilung für Schulangelegenheiten, hat angeordnet, daß in allen hessischen Schulen, die Lehrer durch den Weltkrieg verloren haben, das nach den Photographien vergrößerte Bild des gefallenen Lehrers in dem Klassenzimmer aufgehängt werden soll. Diese Verordnung gilt für die Volksschulen und für die höheren Lehranstalten. Gleichzeitig verfügte die oberste Schulbehörde, daß die Bilder der gefallenen Schüler der oberen Klassen der höheren Schulen in Sammelrahmen aufgehängt oder wenigstens Tafeln angefertigt werden, in denen die Namen der Gefallenen eingetragen sind. Die Kosten sollen für die Volksschulen von den Gemeinden, für die höheren Schulen durch den Staat übernommen werden.

Einschränkung der Wurstherstellung. Das vom Bundesrat angeordnete Verbot in der Herstellung von Fleischkonserven und die Beschränkung der Herstellung von Wurstwaren auf ein Drittel des Gewichts ausgeschlachteter Rinder, Schweine und Schafe findet im Fleischgewerbe Zustimmung; besonders wird das Verbot der Konservenherstellung (worunter auch Schinken, Dörrfleisch und Dauerwurst zu verstehen ist) begrüßt, weil damit endlich jene Spielarten von Fabrikationen unterbunden werden, die zersetzend und schädigend auf die Volksernährung eingewirkt und das Gewerbe lediglich zu unlauteren Machenschaften betrieben haben. Im Fleischgewerbe werden, wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, höchstens ein Fünftel bis ein Sechstel des Fleisches verarbeitet. In Fleischerkreisen erachtet man es aber noch als ein Gebot der Zweckmäßigkeit, daß die Zahl der Wurstsorten, die jetzt in ihren mannigfachen Beschaffenheiten und Zutaten mehr als dreißig betragen, in einem den Zeit- und Betriebsverhältnissen entsprechenden Maße vereinheitlicht und erheblich beschränkt werden. Es wird als durchaus angängig bezeichnet, daß auf diesem Wege die Wurstversorgung eine Verbesserung erfährt. Tatsächlich seien auf dem Lande und in den kleineren Städten die Geschmacksrichtungen wesentlich einfachere gegenüber denjenigen in den großen Städten, und es ergebe sich daraus, daß eine Einschränkung in der Zahl der Wurstsorten möglich sei. Ein Bedürfnis zu der heutigen Vielgestaltigkeit in der Wurstbeschaffenheit liege zweifellos nicht vor. Die bestehende Reichhaltigkeit in der Sortenauswahl erschwere dem Fleischerhandwerk jede Vereinfachung und trage zu bedeutenden Erschwernissen in der Beschaffung der Zutaten und der Herstellung bei.

Gewaltige Steigerung des Druckpapierpreises. Der Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken hat, wie bereits kurz mitgeteilt, in seiner außerordentlichen Generalversammlung am 8. Februar eine Erhöhung des Druckpapierpreises um 8 Mark für 100 Kilo zunächst für die Monate April, Mai und Juni, beschlossen was gegenüber den seitherigen Bedingungen einem 40 prozentigen Aufschlag gleichkommt. Die speziell durch Verteuerung der Rohmaterialien herbeigeführte Preiserhöhung wird nicht ohne die empfindlichste Rückwirkung auf das Zeitungs-gewerbe bleiben.

Für Jäger. Nach einer Verordnung des Gouverneurs der Festung Mainz müssen sich bei Ausübung der Jagd Schützen und Treiber in einem Abstand von mindestens 100 Meter von allen Rhein- und Mainbrücken entfernen halten.

Auf ein 50 jähriges Bestehen kann am 1. März die Höchster Gelatinefabrik („Deutsche Gelatinefabriken“, vormals Ch. W. Heinrichs) zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Firma unter zielbewusster Leitung zu einem unserer leistungsfähigsten Unternehmen entwickelt, dessen Erzeugnisse in der ganzen Welt bekannt und beliebt sind.

Der Wert des Geldes vor Gericht. Zur Frage des jetzigen Wertes des Geldes hat ein Kölner Schöffengericht eine erwähnenswerte Stellung eingenommen. In einer Strafsache beantragte der Amtsanwalt eine Geldstrafe von 40 Mark. Das Gericht erkannte indessen auf eine Geldstrafe von nur 15 Mark, indem es begründend ausführte, das Geld habe jetzt einen ganz anderen Wert als in Friedenszeiten. Der Verlust von 15 Mark sei jetzt ebenso bitter, als wenn in Zeiten des Friedens die Summe 40 Mark sei.

Bürgerliche Kleidung im Post-Innendienst. Bürgerliche Kleidung im Dienste zu tragen ist jetzt vom Reichspostamt allen Beamten und Unterbeamten der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung gestattet worden. Dienstkleider müssen nur noch angelegt werden, wo sie unbedingt nötig erscheinen. Die Dienstkleidung dürfte damit in der Hauptsache auf den äußeren Dienst beschränkt bleiben, wo es nötig ist, daß die Beamten als solche erkannt werden.

Konsum und Käse. Seitdem die Höchstpreise für inländische Käse eingeführt worden sind, ist dieses wichtige Nahrungsmittel an zahllosen Plätzen vollständig aus dem Kleinverkehr verschwunden. Plötzlich haben sämtliche Emmentaler, Holländer und sonstige sogenannte Konsumkäse ausländische Herkunft erhalten und weisen demgemäß wesentlich höhere Preise auf, als die Bundesratsbestimmungen gewünscht haben. Nun werden die Preisprüfungsstellen und sonstigen Behörden dieser auffälligen Erscheinung, daß im Inland erzeugter Käse, insbesondere Tilsiter, sogenannter Schweizer- und Holländer Käse einfach nicht mehr für das Publikum existiert, gewiß nachgehen. Wichtiger wäre es aber, vor allem würde es schneller zu dem gewünschten Erfolge, daß diese Käsesorten zu den Höchstpreisen zu haben seien, führen, wenn die Hausfrauen Selbstschutz üben wollten. Sie hätten es nur nötig, bis auf weiteres unter allen Umständen ausländischen Käse zurückzuweisen, bis eine Besserung der Marktlage sich ein-

stellte. Bei einem solchen solidarischen Vorgehen der Käufer würden überraschend schnell die verschwundenen inländischen Sorten wieder zum Vorschein kommen und zum Höchstpreis abgegeben werden müssen.

„Kriegsjungen“. Die „Volksstimme“ schreibt: Noch mehr als in Friedenszeiten verdichten sich jetzt gewisse Gerüchte im Volk zu bestimmten „Tatsachen“, und das Fragen nimmt dann kein Ende. So hat man jetzt oft die Frage zu erledigen, ob für „Kriegsjungen“ eine besondere Unterstützung gewährt wird. Nicht allein die Frau des Kriegers hat von der „Nachbarin“ gehört, daß man „jetzt“ für einen neugeborenen Buben eine doppelt höhere Unterstützung vom Reich erhält, als früher, auch aus den Schützengräben kommen Anfragen. Und dann erst die bekannte Spende der Kronprinzessin! Jede zweite Kriegerfrau bittet, ja bemerken zu wollen, daß das Kind — ein Junge sei. Solchen Fragern gegenüber sei ein für allemal erklärt: Bei Gewährung der Reichswochenhilfe wird keinerlei Unterschied gemacht, ob das Neugeborene ein Bube oder ein Mädchen ist. Warum sollte auch eine Familie eine höhere Unterstützung erhalten, wenn sie zufällig nur Buben hat, während eine andere Familie, die nur Mädchen hat, eine niedrigere Rente erhalten sollte? Der Zweck der Reichswochenhilfe ist, für einen gesunden Nachwuchs unseres Volkes zu sorgen, und dabei wird kein Unterschied zwischen Bub und Mädchen gemacht, deren Ernährung jetzt gleich hoch ist.

Baut Sonnenblumen an! Der Kern der Sonnenblume ist ein Körnerkraftfutter, dessen Wert für die Viehfütterung ebensoviel wie auch infolge seines Delgehaltes für die Delgewinnung sehr groß ist. Da die Sonnenblume auf jedem Boden gedeiht und ihr Ertrag an Körnern einer der reichsten ist, den überhaupt eine Körnerpflanze hervorbringt, so empfiehlt es sich, in diesem Frühjahr den Anbau von Sonnenblumen in besonders großem Umfang zu pflegen. Für den Anbau kommen auch die Privatgärten und Laubengärten in Frage, da die Sonnenblume sich auch ganz besonders zur Grenzbeplanzung eignet. Jedenfalls ist dem Anbau von Sonnenblumen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Sonnenblume auf zwei Knappheitsgebieten — Kraftfutter und Del — infolge ihrer großen Ertragsfähigkeit Abhilfe zu bringen vermag.

Anonyme Anzeigen. Bei den Militärbehörden laufen ständig anonyme Zuschriften ein, in denen darauf hingewiesen wird, daß diese oder jene Behörde oder Firma für Beamte, Angestellte oder Arbeiter die Befreiung vom Heeresdienst auf dem Wege der Reklamation zu Unrecht erwirkt hätte. Vielfach mögen die

Briefschreiber von der guten Absicht geleitet sein, dem Vaterlande zu nützen. Im deutschen Reich wird aber niemand, der wehrpflichtig und zum Kriegsdienst in irgendeiner Form (in der Front, in der Etappe, in der Heimat) tauglich ist, längere Zeit vom Heeresdienst befreit, wenn er nicht mit Wissen oder Willen der Heeresverwaltung vor eine andere, im Dienst des Vaterlandes gleich wichtige Aufgabe gestellt wird. Eines muß auf das Dringendste gefordert werden: Wer glaubt, Mitteilungen über vermutete Unzulänglichkeiten dieser Art machen zu müssen, der möge auch, wie es der deutschen Sitte entspricht, den Mut haben, mit seinem Namen für die Sache einzutreten. Nur dadurch erwirkt er sich ein Anrecht darauf, daß der Fall untersucht wird.

Wahres Geschickchen. In der Kinderstube soll „Döstlicher Kriegsschauplatz“ gespielt werden. Die Erb- tante des Hauses ist da und schaut vergnügt zu, wie die Rollen verteilt werden. Plötzlich sagt der Älteste: „Tante, du mußt der Hindenburg sein! Die alte Dame fühlt sich geschmeichelt ob solcher Ehre, wehrt aber doch ab, den großen Ruffänger müßte doch wohl ein Bub machen. „Nein, nein!“ schreien da zwei, drei, „wir alle haben keinen Schnurrbart, aber du!“

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: Best. Amt 3. E. des göttl. Herzens Jesu für den gefallenen Krieger Peter Joseph Schaub, dann gest. Jahramt für Friedrich Nicolai 1. und seine Familie.

Samstag: 7 1/2 Uhr: Best. Jahramt für Heinrich Joseph Henrich und Elisabeth geb. Rittel und deren Tochter Franziska Katharina, im St. Josephshaus: Best. Seelenamt für den gefallenen Krieger Peter Altmuth und dessen Vater — Nachm. 4 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Freitag abends 6 Uhr: Bittandacht zur Erleuchtung des Sieges und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr: Kriegsgebetstunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein. Jeden Mittwoch abend Turnstunde. — Samstag, den 19. Febr., abends 9 Uhr, ordentliche Generalversammlung, Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kath. Arbeiterverein. Die Mitglieder der Einkaufskasse sollen sämtliche Marken behufs Abrechnung an den Kassier Krotz, Goldsteinstraße 3, abliefern.

Turngemeinde. Mittwoch Abend halb 9 bis halb 11 Uhr Turnstunde.

Theater in Schwanheim.

Im Saale „Zur Turnhalle“.

Donnerstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr: Gastspiel der Frankfurter Volksbühne. Direktion: Matthäus Henß, Inhaber von 6 Kunsttheatern.

Musik und Gesang!

Humor und Ernst!

Creue Liebe bis zum Grabe.

Oesterreichisches Volksstück mit Gesang in 5 Akten.

Luisa Henß, früheres Mitglied erster Bühnen in einer ihrer besten Rollen.

Vor Beginn des Stückes: Lieder, gesungen von dem Opernsänger Herrn Oswald Issel vom Hoftheater in Darmstadt und der Konzertsängerin Frl. Frieda Schippers aus Frankfurt a. M.

Karten im Vorverkauf in der Turnhalle zu haben: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. Abendkasse: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg. Militär und Jugendwehr in Uniform an der Kasse halbe Preise; Verwundete frei. Bitte Hüte ablegen! Rauchen polizeilich verboten! Kinder bis zu 17 Jahren haben abends keinen Zutritt.

Nachmittags 4 Uhr **Kindervorstellung:**

Rotkäppchen.

Märchen in 4 Akten.

Karten hierzu nur an der Kasse zu haben: 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg., 3. Platz 10 Pfg. Erwachsene doppelte Preise.

Wirklich grosse Vorteile

bietet

Jourdan's Schuhwarenhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Damenstiefel in modernen Formen von Mk. 3.50 an
Herrnstiefel „ „ „ 10.50 an
Damen-Lederhausschuhe, warm Futter, Fleck 2.50
Damen-Filzschuhe von Mk. 1.20 an
Kamelschuhe u. Stiefel in allen Ausführungen u. Preislagen.
Warme, gefütterte Stiefel u. Schuhe sehr preiswert

Werktagstiefel u. Schuhe, Holzschuhe, Schafstiefel, wasserdichte Jagdstiefel u. Gummischuhe

: in grösster Auswahl :

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Taunusstr. 39. 41

Schöne 3 Zimmerwohnung (Part.) zu vermieten. Näh. Erpeb. 42

Schöne 3 Zimmerwohnung I. St. mit allem Zubehör bis 15. März oder 1. April zu vermieten. 87 Näh. Neue Frankfurtstr. 38.

Schöne 2 od. 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Neue Frankfurtstr. 48. 195

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und Minister des Innern.

Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.
Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., v. der Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Darlehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Modern? Parlerewohnung

drei Zimmer nebst allem Zubehör, Gas und elektr. Licht, in denkbar schönster Lage, billig, an ruhige Leute zu vermieten. 51

Näheres Expedition d. Schw. Ztg.

Kleine 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. 33

Näheres Alte Frankfurtstr. 28.

Schöne 2 od. 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Neue Frankfurtstr. 48. 195

Gummi-Capes

verloren. Abzugeben gegen Belohnung. 94

Neue Frankfurterstr. 3.

Bei Husten das Beste

sind Hahn's Spitzwegerich-Brust-Saft Glas 40 und 80 Pfg. u. Spitzwegerich-Brust-Bonbons Paket 10 und 20 Pfg. Vielfach anerkannt. Begutachtet von Herrn Dr. Zeidler. Zu haben in

151 Schwanheim bei J. A. Peter.

Vereinigte Landwirte

Schwanheim a. M.

Es sind uns vom Kreise ein Posthorn, Schnitzeln, Erdnusskuchen und Erdnusschalen überwiesen worden. Alle diejenigen welche von vorstehenden Futterartikeln haben wollen, wollen sich bis Freitag Abend bei Joh. Heinrich, Schmied Hauptstrasse oder A. Diefenhardt melden. Die Ausgabe erfolgt Samstag, den 19. Mis von 1 Uhr ab.

Kleie wird in aller kürzester Zeit uns überwiesen werden. Säcke sind mitzubringen bei Verteilung. Der Vorstand.